3628 04.02.1928 La

A:

Y: Ankündigung "Spiel im Schloß" von Franz Molnar im Pole Nord



Abreißkalender.

Vor rund achtzehn Jahren, am 11. Januar 1910, gab das Ensemble des Residenz-Theaters von Köln unter der Direktion von Alfred Bernau und Carl Haaß „ein Spiel in drei Aufzügen" von Franz Molnar.

Dieses Spiel hieß „Der Teufel".

Seither haben wir hier nichts mehr von Franz Molnar gehört.

Unzählige Luxemburger wissen nicht, ob Franz Molnar ein Dramatiker, ein ungarischer Staatsmann oder Erfinder einer Hühneraugensalbe ist.

Trotzdem Franz Molnar seit Jahren zu den erfolgreichsten Bühnenschriftstellern deutscher Zunge gehört, trotzdem er überall im Ausland, zurzeit in den Vereinigten Staaten, gefeiert wird, trotzdem er in sämtlichen Illustrierten von hüben und drüben abgebildet ist, wie er sich mit dem Bürgermeister von New York unterhält.

Nach der Aufführung des „Teufel" im Januar 1910 schrieb unser Theaterkritiker: „Molnars dramatisches Temperament verrät sich erstens in seinem Dialog. Alle Raketen daraus fliegen ins Publikum, keine verzischt u. erlischt im Souffleurkasten. Zweitens darin, daß sein Spiel eine fortlaufende Kette von kurzen Dramchen ist, die sich jedes für sich abspielen und von denen eines die Fortsetzung oder das Nebenspiel des andern ist. Jede einzelne Szene baut sich dramatisch auf, rundet sich dramatisch ab, schwebt und fällt in dramatischer Parabel ganz wie ein Drama im Großen."

Dies paßt auf das Stück von Molnar, das wir heute, morgen und übermorgen hier im Pole Nord zu sehen Gelegenheit haben werden: „Spiel im Schloß."

Merkwürdig, daß im Mittelpunkt der Vorstellung, die diese beiden Stücke von Molnar wecken, der Begriff „Spiel" so deutlich steht, dort im Neben-, hier im Haupttitel.

Damit ist das Wesen der Bühnenkunst getroffen. Spiel und immer wieder Spiel ist die Seele des Dramas. Darum ist nie etwas Verkehrteres über das Schauspiel gesagt worden, als der Satz von Julius Bab, daß es gesteigerter Dialog sei. Wenn der Dialog nicht Ausstrahlung des Spiels ist, entsteht kein Schauspiel, kein Spiel zum Anschauen.

Hier liegt Franz Molnars Stärke. Um bei den beiden Stücken zu bleiben, die wir kennen bezw. kennen werden: Im „Teufel" wird die originelle, fruchtbare, spielträchtige Idee dramatisch durchflektiert, daß der Teufel mit seiner Pracht und seinen Werken in eine konkrete Mannsperson hinein projiziert wird. So erscheint alles, was sonst im Liebesleben als Teufelswerk gebrandmarkt wird, als unmittelbare Handarbeit sozusagen des Gottseibeiuns. Molnar entwickelt ein unheimliches Talent für sinnfällige Gestaltung jedes Einfalls.

Und das trifft in noch stärkerem Maß auf das „Spiel im Schloß" zu. Aus einer einfachen Anekdote entsteht unter seinen Händen ein dramatischer Mechanismus, der zugleich wunderbar kompliziert und durchsichtig klar ist.

Darüber hinaus aber wirkt die Herausarbeitung der Typen amüsant und überzeugend. So originell sie sind, so elementar synthetisch sind sie als Reihenwesen aus dem Charakteristischen, Plastischen ihrer Art gemischt: Zwei Verfasser von Operettentexten, ein dazu gehöriger junger und verliebter Komponist, ein verheirateter älterer Schauspieler und eine junge, verlobte Schauspielerin, ein Lakai u.s.w. — jedes Original und Type zugleich.

Ein wie echtes Bühnenblut in Molnars Stücken pulsiert, zeigt sich bei der Aufführung. Seine Figuren schreien nach Verkörperung. Sie spielen sich zur Not ganz von selbst.

Die Pole Nord-Truppe hat gute Schauspielkräfte, darf es darum wagen, zur Abwechslung ein Stück ohne Musik zu bringen, zumal wenn es von so seltner Art ist, wie dieses.

Die Aufführung wird sich in manchem Betracht mit denen der Tournee Baret gleichstellen lassen. Wir sind hier sicher nicht anspruchsvoller, als das Theaterpublikum in Berlin, wo dieser Tage die 250. Aufführung des „Spiel im Schloß" vor immer noch ausverkauftem Hause stattfand.

Samedi 4.2.1928